

Ländliche Entwicklungspolitik in der EU als Instrument zur Erschließung von Einkommensalternativen

Rural development policy in the EU as an instrument to foster alternative sources of income

Franz FISCHLER

Zusammenfassung

Österreich gehört, was die ländliche Entwicklungspolitik anbetrifft, zu den Pionierländern in Europa. Schon in den Sechziger Jahren hat man hierzulande begonnen, diese Politik auszubauen. Auf europäischer Ebene wurde erst mit der Agenda 2000 die Politik für den ländliche Raum zu einem zweiten Standbein der Gemeinsamen Agrarpolitik ausgebaut und in allen ländlichen Regionen eingeführt. Heutzutage wird unter dem Titel „ländliche Entwicklungspolitik“ nicht nur die gesamte Investitions- und Infrastrukturpolitik, sowie die Agrarumweltpolitik und die Förderung der benachteiligten Gebiete für die Landwirte zusammen gefasst, sondern es werden auch Forst- und andere Programme angeboten, die dem gesamten ländlichen Raum zugute kommen. Der Kreativität und der unternehmerischen Initiative stehen viele Möglichkeiten offen, um den Landgebieten neue Impulse zu verleihen.

Schlagnworte: Ländlicher Raum, Agrarpolitik, nachwachsende Rohstoffe, Landentwicklung

Summary

Austria is one of the pioneer countries in Europe as far as rural development policy is concerned. This policy approach has been implemented starting in the 1960s, and was progressively expanded. At the European level, it is only with the Agenda 2000 that rural development became the second pillar of the Common Agricultural Policy and was thus introduced in all rural areas. Currently "rural development" encompasses not only the investment and infrastructure programme, the agri-environment programme and the support for less-favoured areas, which are targeted at farmers, but also

forestry programmes as well as other programmes which benefit all in the rural areas. There are thus a wide range of opportunities for creative and entrepreneurial initiatives to give new impetus to rural areas.

1. Ländliche Entwicklungspolitik in Österreich

Mit der Entdeckung der ländlichen Räume – der Begriff wurde zuerst in Österreich durch Sixtus Lanner in den Fünfziger und Sechziger Jahren verwendet – als eigenständige und eigenen Gesetzen folgende Sozietäten ist auch sehr rasch der Ruf nach einer eigenen Politik für diese ländlichen Räume laut geworden. Man wollte nicht mehr länger hinnehmen, dass die ländlichen Räume – insbesondere an der Peripherie oder wenn sie sehr stark agrarisch geprägt waren – im Schatten des damaligen Wirtschaftswunders leben mussten und mehr und mehr als Ergänzungsräume, als Reservoir für Naturressourcen und Arbeitskräfte für die urbanen Zonen betrachtet wurden. Die Zeichen einer gewissen Pauperisierung und Rückentwicklung waren in einigen Regionen Österreichs, wie dem Mühl- und Waldviertel oder dem südlichen Burgenland, zu deutlich geworden.

Die jungen aktiven Landbewohner pendelten oder wanderten immer häufiger in die größeren Städte ab, wo sie ein reichliches Arbeitsplatzangebot vorfanden. Zurück blieb die ältere Generation und die standortgebundenen Bauern. In einer wachsenden Zahl von Problemdörfern begann die Infrastruktur zu zerfallen, Schulen wurden geschlossen, Gemeinden zusammengelegt, Pfarren aufgelassen, Gasthäuser und Geschäfte zugesperrt, ganz zu schweigen, dass es möglich gewesen wäre, eine moderne Infrastruktur aufzubauen.

Damals sind dann auch schon erste politische Pioniere, wie der LH-Stellvertreter Johann Plöchl aus Oberösterreich, auf den Plan getreten und haben eine Umkehr der bisherigen Politik mit spezifischen Maßnahmen für die benachteiligten Regionen entlang des damals noch völlig dichten eisernen Vorhangs verlangt. Sie versuchten, ihr Verlangen auch durch entsprechende Regionalanalysen zu untermauern, von denen die ersten in Österreich über das Mühlviertel und das Burgenland von Univ. Prof. Dr. Fritz Schmittner an der Universität für Bodenkultur durchgeführt wurden (Köttl und Schmittner, 1968; Schmittner, 1962). Später hat dann u. a. das Österreichische Institut für Raumplanung eine ganze Reihe derartiger Analysen veröffentlicht. Es war aber gar nicht einfach, die übrigen Agrar- und Landespolitiker von der Wichtigkeit einer solchen neuen Politik zu

überzeugen, weil in den anderen Teilen Österreichs die Landregionen entweder wegen des Tourismusbooms oder aufgrund ausreichender Nähe zu industriellen Zonen derartige Probleme gar nicht kannten. Probleme mit der Landnutzung gab es jedoch nahezu überall. In den Problemzonen mit Abwanderung fürchtete man eine zunehmende Verwaldung und Versteppung, in den boomenden Zonen wurden die Folgen der Übernutzung durch Verbauung oder Freizeitaktivitäten zu einem wachsenden Problem. Die wichtigste politische Antwort auf alle diese Schwierigkeiten waren die Raumordnungsgesetze der Bundesländer, mit denen sowohl eine neue Raumnutzungsordnung als auch Programme der überörtlichen Raumordnung – heute besser bekannt als ländliche Entwicklungspolitik – angeordnet wurden.

Eine solche neue Politik hat natürlich auch entsprechende neue Finanzierungsinstrumente erfordert. Daher wurde eine Debatte über eine Reform des Finanzausgleichs gestartet – insbesondere sollte der abgestufte Bevölkerungsschlüssel verändert werden. Dieses Thema ist bis heute ein Dauerbrenner geblieben, weil die Reformschritte viel zu zaghaft waren und daher nach wie vor pro Kopf Einwohner wesentlich mehr Mittel in die städtischen Ballungsgebiete fließen als in die ländlichen Räume.

Genauso wie Österreich zu den Pionierländern in Europa zählt, was die ländliche Entwicklungspolitik anbetrifft, genauso ist in Österreich, ziemlich zeitgleich mit der Schweiz, aber deutlich früher als anderswo eine Ausweitung der Agrarpolitik erfolgt. In einem Bergland wie Österreich mit ungünstigen Strukturen für die Landwirtschaft aber mit einer ökologisch wertvollen, zugleich auch sensiblen Naturausstattung und mit der vielfach immer schon vorhandenen Kombination zwischen Landwirtschaft und Forstwirtschaft sowie zwischen Bauer-Sein und anderen Wirtschaftsaktivitäten hat der Nebenerwerb seit langem eine vergleichsweise größere Bedeutung gehabt und es ist auch früher als anderswo klar geworden, dass sich Agrarpolitik nicht allein in Marktsteuerungsmaßnahmen erschöpfen kann. Daher wurde auch schon sehr früh ein reichhaltiges Instrumentarium zur Abgeltung von Bewirtschaftungerschwernissen, zur Förderung von Investitionen, zur Kommassierung und Grundzusammenlegung sowie eben auch zur Förderung von Erwerbskombinationen entwickelt.

2. Ländliche Entwicklungspolitik in der Europäischen Union

Die Europäische Union war da deutlich später dran und genau genommen ist es erst mit der Agenda 2000 gelungen, eine substantielle ländliche Entwicklungspolitik für alle ländlichen Regionen zu etablieren. In dieser europäischen ländlichen Entwicklungspolitik sind die ländliche Entwick-

lungspolitik nach österreichischem Verständnis – abgesehen natürlich von der örtlichen Raumordnung, für die keine EU-Kompetenz besteht – und die über die Marktordnungen hinausgehenden agrarpolitischen Instrumente unter einem Dach vereint. Dieser thematische Ansatz wird in der kommenden Förderperiode 2007–2013 verstärkt weitergeführt, allerdings aufgrund der Streitigkeiten über die neue finanzielle Vorausschau mit Ausnahme Österreichs und der neuen Mitgliedsstaaten mit deutlich weniger EU-Budget. Das muss formell nicht heißen, dass weniger Geld zum Einsatz kommt, weil die Mitgliedsstaaten auch einen höheren nationalen Finanzierungsanteil leisten könnten. Die Nettozahler könnten sogar die Verluste aus der EU-Finanzierung mit nationalen Mitteln ausgleichen und trotzdem noch Mittel in ihren Haushalten einsparen. In der Praxis wird es aber zu deutlichen Kürzungen kommen.

2.1 Ziele und Maßnahmen der ländlichen Entwicklungspolitik

Die Europäische Union hat die gesamte ländliche Entwicklungspolitik für den Zeitraum 2007 bis 2013 in Achsen zusammengefasst und für jede dieser Achsen Prioritäten festgelegt.

In der ersten Achse geht es darum, die Wettbewerbskraft des Landwirtschafts- und Forstsektors zu steigern. Dies soll vorrangig erreicht werden durch Wissenstransfer, durch die Modernisierung und durch Innovationen in der agrarischen Wertschöpfungskette und durch die Festlegung von Prioritäten für Investitionen in die agrarischen Unternehmungen und in das Humankapital.

Die zweite Achse dient der Verbesserung der Agrarumwelt und der Pflege der agrarisch geprägten Landschaften. Deshalb sollen die Biodiversität und die Erhaltung von wertvollen Kulturlandschaften, nutzbarer Wasserressourcen und die Bewältigung des Klimawandels besonders gefördert werden.

Im Rahmen der Achse 3 soll die Lebensqualität verbessert und Mut zur Diversifizierung des ländlichen Lebens und Wirtschaftens gemacht werden. In dieser Achse soll also über den Agrarsektor hinausgegangen und auf die ländlichen Räume als Ganzes Bedacht genommen werden.

Abgesehen von diesem generellen Rahmen der drei Achsen soll mit Hilfe der so genannten Leader-Maßnahmen die private Initiative und Zusammenarbeit angekurbelt und sollen innovative Ideen besonders berücksichtigt werden. Schließlich wird auch noch auf mögliche Synergien unter den Achsen, auf möglichst integrative Ansätze und auf eine ausreichende Berücksichtigung anderer Gemeinschaftsstrategien, wie dem biologischen Landbau, der Erzeugung erneuerbarer Energieträger, der gemeinschaft-

lichen Forststrategie und verschiedener Natur- und Umweltschutzaktivitäten, großer Wert gelegt.

3. Erschließung von Einkommensalternativen

Nun soll nur auf jene Ziele und Maßnahmen etwas näher eingegangen werden, die eine Bedeutung zur Generierung zusätzlicher Einkommen für die Landwirte haben. Dennoch muss man sich auch dabei immer im Klaren sein, dass öffentliche Investitionen in die ländlichen Räume sehr wohl auch einkommenswirksam sein können, sei es, dass Dienstleistungen günstiger verfügbar werden oder Investitionen in die Infrastruktur zu Kostenersparnissen für die Landwirte führen oder Betriebsmittel günstiger zu haben sind etc.

Sieht man nun die neue Verordnung für ländliche Entwicklung auf die Abdeckung von alternativen Einkommensmöglichkeiten hin durch, so kommt man sehr bald zum Schluss, dass die Verordnung der Phantasie für Innovationen praktisch keine Grenzen setzt. Man ist gewillt zu sagen: Alles ist möglich! Freilich mit zwei entscheidenden Einschränkungen. Es kommt darauf an, welche Maßnahmen die Mitgliedsstaaten oder Regionen in ihre ländlichen Entwicklungsprogramme aufnehmen und wie sie sie finanziell ausstatten, wobei in Bezug auf die finanzielle Ausstattung auch die nationalen Beihilfen mit eingerechnet werden müssen.

Entscheidend ist jedoch das Maß an Kreativität, an unternehmerischer Initiative, auch an Risikobereitschaft und an Lernfähigkeit der ländlichen Unternehmer selbst – und solche sind unsere Landwirte. Von diesen menschlichen Qualitäten hängt es in hohem Maße ab, welche und wie viele alternative Einkommensmöglichkeiten tatsächlich erschlossen werden können. Dementsprechend gibt es keine Generalrezepte oder Wunderdinge, die einen Erfolg garantieren könnten, vielmehr bedarf es einer individuellen sorgfältigen betrieblichen Planung, um die jeweils besten Möglichkeiten herauszufinden und diese dann auch erfolgreich zu verwirklichen.

Alle längst üblichen Betriebsplanungs- und Managementinstrumente müssen genauso zum Einsatz kommen, wie das schon in der Vergangenheit notwendig war, aber nicht immer angewendet wurde. Niemand darf sich erwarten, dass Kostenbewusstsein, Marktbeobachtung, die Nutzung von Synergien, Marketing, sorgfältige Investitionsentscheidungen und vieles andere mehr nicht die gleich wichtige Rolle spielen würden, ob es nun um Alternativen geht oder um eine gewohnte Betriebsplanung für einen traditionellen Betrieb. Anders zu beurteilen – und leider vielfach unterschätzt – ist das höhere Risiko, mit dem Alternativen häufig behaftet sind, aufgrund von noch zu wenig Erfahrung und möglicher unvorher-

sehbarer Schwierigkeiten. Es zahlt sich daher aus, intensiv darüber nachzudenken, wie man Risiken reduzieren kann, beispielsweise durch regelmäßigen Erfahrungsaustausch, durch Informationsbeschaffung aus Versuchs- und Forschungseinrichtungen oder auch durch Versicherungen oder den Zusammenschluss in Erzeugergemeinschaften.

Unabhängig davon können sicherlich einige generelle Hinweise für die zurzeit am häufigsten diskutierten Alternativen dienlich sein und auch die Entscheidungsfindung erleichtern.

3.1 Nachwachsende Rohstoffe

Mit den steigenden Öl- und Gaspreisen und mit der wachsenden Debatte über den Klimawandel, spätestens aber seit die Frage im Raum steht, wie die Industriestaaten die Kyoto-Ziele einhalten können, hat die Herstellung von Energieträgern aus Biomasse enorm an Bedeutung gewonnen. Für die Entscheidung, ob und auf welche Weise ein Einstieg in die Produktion von Biomasse zur Energieproduktion sinnvoll ist, sind eine ganze Reihe von Faktoren zu beachten.

Da ist zunächst die Frage, welche Arten von Biomasse können am Betrieb am besten erzeugt werden. Hier gilt es, alle Fragen zu beantworten, die sich immer stellen, wenn in einem Betrieb neue Anbauentscheidungen gefällt werden sollen, darauf braucht daher nicht näher eingegangen zu werden.

Anders ist es, wenn man Fragen der Energieproduktion selbst, der Marktentwicklung für die verschiedenen Energieträger oder die Wettbewerbssituation betrachtet. Prinzipiell können je nach Ausgangsmaterial Wärmeenergie, elektrischer Strom, Treibstoffe oder Kombinationen aus Biomasse hergestellt werden; allerdings mit zum Teil sehr unterschiedlichen Wirkungsgraden. Beispielsweise arbeiten moderne Pelletsheizanlagen mit einem Wirkungsgrad von ca. 90% während Stromerzeugungsanlagen und Abwärmenutzung nur einen Wirkungsgrad von etwa 30% aufweisen. Auch die Ethanolherzeugung hat ein wesentlich schlechteres Umwandlungsverhältnis zwischen Primärenergieeinsatz und Endenergie als die Produktion von Biodiesel. Längerfristig werden sich daher am besten jene Alternativen halten können, die die höchsten Wirkungsgrade aufweisen. Dies sind im Wesentlichen die Wärmeproduktion und die Herstellung von Dieseltreibstoffen. Allerdings können unterschiedliche Steuerungen, Beimischungszwänge oder Fördermaßnahmen kurzfristig die relative Wettbewerbsfähigkeit wesentlich anders aussehen lassen.

Genauso entscheidend für die Profitabilität der Biomasseproduktion ist die längerfristige Preisentwicklung. Niemand weiß, mit welchen Ölpreisen wir tatsächlich zu rechnen haben werden. Fast alle Experten gehen jedoch davon aus, dass in Zukunft weiter mit einem hohen Preisniveau zu rechnen

ist, was zumindest einige Formen der Energieproduktion aus Biomasse auf jeden Fall attraktiv machen wird. Ökonomisch am besten abgesichert ist die regionale Wärmeproduktion auf Basis von forstlicher Biomasse oder mehr und mehr auch auf Basis von Biogas, allerdings nur dann, wenn für einen kontinuierlichen Wärmeverbrauch gesorgt ist.

Bei der Produktion von Treibstoffen steht die heimische Produktion im Wettbewerb mit anderen Regionen in der Welt, bei Biodiesel mit den Palmöl erzeugenden Regionen Südostasiens und bei Bioethanol mit allen Ländern, in denen Zuckerrohr produziert oder Getreide billiger als in Europa erzeugt werden kann. Daher werden diese Regionen auch preisbestimmend sein und die heimische Produktion wird sich danach richten müssen. Die Frage, ob für unsere Breiten tatsächlich die Treibstoffproduktion so erstrebenswert ist oder ob es nicht dazu unterschiedliche Alternativen gäbe, kann daher heute noch nicht endgültig beantwortet werden.

Wenn man noch dazu bedenkt, wie viele Chemikalien und Kunststoffe auf Erdölbasis erzeugt werden, wäre es wohl nahe liegend, sich zu fragen, ob nicht viel leichter in der chemischen Industrie Öl durch Biomasse ersetzt werden könnte. Da könnte eine ganz neue Wertschöpfungskette entstehen. Beginnend mit neu gezüchteten Pflanzen, in denen ganz bestimmte wertbestimmende Inhaltsstoffe angereichert sind, die dann durch entsprechende Verfahren zu Industriegütern verarbeitet werden. Man kann mit Fug und Recht sagen, dass in solchen Konzepten die Realisierung der wissensbasierten Ökonomie im Agrarsektor zu suchen ist. Das erfordert jedoch zunächst einmal jede Menge einschlägiger Forschung und auch eine neue Sicht gegenüber der Bedeutung der Biotechnologie für die Landwirtschaft.

3.2 Neues in der Nahrungsmittelbranche

Die zunehmende Individualisierung unserer Industriegesellschaften mit dem ausgeprägten Hang zu Fitness und Wellness, zu kreativer Küche und zu regionaler und funktionaler Diversifizierung von Essen und Trinken wird nicht nur tief greifende Veränderungen in der Aufstellung der einzelnen Glieder innerhalb der agrarischen Wertschöpfungskette nach sich ziehen, sondern auch jede Menge Potential für neue Alternativen produzieren.

Ob es nun um besondere Natürlichkeit, bestmöglichen Tierschutz, Geschmacksvarianten oder neue Verarbeitungs- und Zubereitungsformen geht, nirgends bleibt die Zeit stehen, sondern die Märkte werden sich noch weiter aufgliedern, sodass auch für die Landwirte viele neue Möglichkeiten entstehen werden, je nach Interesse, die unterschiedlichsten Marktnischen zu bedienen.

Die Markt- und Produktionsmechanismen und die entscheidungsrelevanten Faktoren bleiben hier dieselben wie bei der traditionellen

Agrarproduktion, sie müssen nur ebenfalls sorgfältig geplant sein. Hier kommt der allgemeine Trend der Diversifizierung und Individualisierung zu einem gewissen Grad unserer stark unterschiedlich strukturierten Landwirtschaft sogar entgegen, mit der Folge, dass längerfristig die heimische Landwirtschaft in Bezug auf ihre traditionellen Kernaufgaben der Nahrungsmittelproduktion sogar wieder relativ bessere Chancen vorfinden könnte.

Wesentlich revolutionärer könnten sich die Märkte für „functional food“ entwickeln. Hier darf man nicht nur an Lebensmittel denken, denen verschiedene pharmazeutische Produkte zugefügt werden oder denen bestimmte Stoffe entzogen werden, um sie für Senioren, Babies, Allergiker oder Menschen mit Stoffwechselproblemen bekömmlich zu machen – dieser Trend hat ja bereits voll eingesetzt –, sondern die Herausforderung besteht darin, „functional food“ auf gewissermaßen „natürliche“ Art und Weise zu produzieren. Das hat wiederum sehr viel mit Forschung – insbesondere auf dem Gebiet der Pflanzenzüchtung – zu tun.

Es ist sicher möglich, Varianten von Nutzpflanzen zu entwickeln, in denen gewisse Stoffe angereichert sind oder risikohafte Stoffe gar nicht mehr enthalten sind. Andererseits ist es genauso vorstellbar, dass man in die Verarbeitung Medizinalpflanzen, Kräuter oder Aromapflanzen mit einbezieht, die die gewünschten „functions“ in das Endprodukt einbringen.

3.3 Außerlandwirtschaftliche Alternativen

Die österreichische Sicht, dass Landwirtschaft im Nebenerwerb genauso eine dauerhafte Form des Bauer-Seins darstellen kann wie der Vollerwerbslandwirt, beginnt sich weltweit immer stärker durchzusetzen. Einer jüngsten amerikanischen Studie zufolge leben von den ca. zwei Millionen US-Farmern weniger als 200.000 ausschließlich von der Landwirtschaft.

Die Frage, welche Formen eines außerlandwirtschaftlichen Zuerwerbs in Zukunft eine wachsende Rolle spielen werden, ist daher mehr als berechtigt.

Natürlich gibt es zunächst viele Möglichkeiten, die bekannten Erwerbskombinationsmöglichkeiten im Tourismus beim Anbieten von Dienstleistungen der verschiedensten Art, im Bereich der Natur- und Landschaftspflege, der Pflege von traditionellem Handwerk etc. weiter zu verfeinern. Auch hier gilt das Prinzip: je professioneller desto gewinnträchtiger. Auch hier spielt die Individualisierung der Gesellschaft genauso mit herein wie die Notwendigkeit, die richtige Marktnische zu finden.

Wirklich neue Entwicklungen sind im wesentlichen aus der wohl bedeutendsten Innovation der letzten Jahrzehnte, nämlich der Informationstechnologie, und aus der zunehmenden Vergreisung der Industriegesellschaften zu erwarten.

Die Informationstechnologie bietet ganz neue Möglichkeiten, standortungebunden arbeiten zu können und kommt damit der weitgehend standortgebundenen Landwirtschaft im wahrsten Sinn des Wortes entgegen. Das sollte – eine entsprechende Ausbildung vorausgesetzt – ganz neue Erwerbskombinationen möglich machen und noch dazu eine sinnvolle Aufteilung von körperlicher und geistiger Arbeit fördern.

Die zunehmende Vergreisung der Industriegesellschaften hingegen wird nicht nur Veränderungen im Nahrungsmittelangebot bedeuten, wie z. B. spezielle Convenience-Produkte für Senioren, sondern auch jede Menge Pflegedienste der verschiedensten Art erforderlich machen, aus denen sicher auch findige Landwirte einen Nutzen ziehen können. Die Nähe zur Natur, Familienanschlussmöglichkeiten, eine gesunde Umwelt, das Gefühl, nicht überflüssig zu sein, sind Werte, die sich auf Bauernhöfen leichter anbieten lassen als in städtischen Heimen.

4. Zusammenfassung

Österreich gehört zu den Pionierländern, in denen die ländliche Entwicklungspolitik erfunden und ständig vorangetrieben wurde. Heutzutage ist die Bedeutung dieser Politik auch auf europäischer Ebene voll erkannt und zumindest von Seiten der Europäischen Kommission wird versucht, die zweite Säule der europäischen Agrarpolitik weiter auszubauen. Die ländliche Entwicklungspolitik umfasst sowohl alle Elemente der Agrarpolitik, die über die marktbezogenen Maßnahmen hinausgehen, als auch die Entwicklung der ländlichen Räume in ihrer Gesamtheit.

Es gibt eine enorme Fülle von Möglichkeiten für Alternativen – alte und neue –, die auch auf vielfältige Art und Weise gefördert werden können.

Die knappen politischen Faktoren sind die Budgetmittel, die für die ländliche Entwicklungspolitik zur Verfügung stehen und die Bereitschaft, in Forschung zu investieren, um auch ausreichend neue Alternativen zu eröffnen.

Für den Landwirt oder den ländlichen Unternehmer besteht aber eher die Qual der Wahl als ein Mangel an Alternativen.

Entgegen verschiedener landläufiger Meinungen erfordern aber gerade die Alternativen besondere unternehmerische Qualitäten von dem, der sie ergreifen möchte. Abgesehen davon, dass bei der Planung alternativer Produktionen oder Aktivitäten alle betriebswirtschaftlichen Grundsätze zu beachten sind, die auch bei der Planung traditioneller Produktionen eine Rolle spielen, müssen zusätzlich das höhere Risiko, das Erschließen neuer Absatzkanäle und das notwendige Know-how erst einmal gelernt sein, um einen ökonomischen Erfolg sicher zu stellen.

Literatur

- KÖTTL, H. und F. SCHMITTNER (1968). Landesentwicklungsprogramm Burgenland - Band 4: Landwirtschaft, Strukturanalyse. Wien. Steirisches Institut für Raumplanung.
- SCHMITTNER, F. (1962). Land- und Forstwirtschaft des Mühlviertels. In: Österreichisches Institut für Raumplanung (Hrsg.). Entwicklungsprogramm Mühlviertel. Wien.

Anschrift des Verfassers

*Dr. Franz Fischler
Ökosoziales Forum Österreich
Franz Josefs-Kai 13, 1010 Wien, Österreich
eMail: office@franz-fischler-consult.co.at*